

Paul M. Cobb

## **Der Kampf ums Paradies**

Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge

Philipp von Zabern Verlag, Darmstadt, 2014, ISBN 978-3-8053-4884-3, aus dem Englischen von Michael Sailer, 428 Seiten, 15 schwarz-weiße Abbildungen, bibliographischer Überblick und Register der wichtigsten historischen Persönlichkeiten und Dynastien, Hardcover gebunden mit Schutzumschlag, Format 23,5 x 16,5 cm, Buchhandelspreis € 29,95, WBG - Preis € 24,95

Wer in führenden mitteleuropäischen Lexika nach dem Begriff, dem Verlauf und der Bedeutung der Kreuzzüge fragt, erhält in der 2001 in Tübingen erschienen vierten Auflage der RGG in den Spalten 1758 - 1765 die exemplarische Auskunft, dass das Mittelalter keinen eindeutigen Kreuzzugsbegriff kennt und das Wort selbst spät belegt ist. „Als Kreuzzug bezeichnet die Forschung im engeren Sinn die Kreuzzüge der lateinischen Christenheit zur Rückeroberung beziehungsweise Verteidigung Jerusalems und des Heiligen Landes, die im ausgehenden 11. Jahrhundert einsetzten. Die Eroberung Jerusalems 1099 durch die Christen, seine Rückeroberung 1187 durch Saladin und die Akkos durch die Mamluken bedeuten hier zentrale Einschnitte“ (Ernst Dieter Hehl). Der Aufruf durch den Papst, das Gelübde des Teilnehmers, den Kreuzzug zu unternehmen und seine Privilegierung durch die Zusage eines Ablasses sind für den Kreuzzug entscheidend. „Ein weiter gefasster Kreuzzugsbegriff rechnet sämtliche Kriege zu den Kreuzzügen, zu denen der Papst mit der gleichen Privilegierung aufrief. Der Orientkreuzzug bildet auch hier das grundlegende Modell, es können aber Kriege gegen andere Nichtchristen als die Muslime sowie gegen Christen, die man zu Häretikern und Schismatikern erklärt hatte, zu den Kreuzzügen gezählt werden“ (Ernst Dieter Hehl).

Die Kreuzzugsbewegung setzt in dieser Lesart mit dem Kreuzzugaufwurf Urban II. auf dem Konzil von Clermont vom 18. November 1095 ein. Urbans Aufruf richtet sich an die gesamte Ritterschaft des südlichen Frankreich. Der den Teilnehmern versprochener Ablass nennt Jerusalem als Ziel des Kreuzzugs, dem gleichzeitig die Befreiung des östlichen Teils der Kirche als Aufgabe gestellt war. Urbans Aufruf war vom Bewusstsein getragen, dass Gott selbst das Vordringen der christlichen Mächte in diese Räume ermöglicht. Der Erste Kreuzzug gipfelte in der Eroberung Jerusalems; die Rückeroberung Jerusalems durch Saladin 1187 löste eine neue Kreuzzugswelle aus. Friedrich II. konnte Jerusalem 1292 durch Verträge noch einmal außer den islamischen Heiligen Stätten unter christliche Herrschaft bringen, „die dann 1244 endgültig endete“ (Ernst Dieter Hehl).

Für Hehl sind die Kreuzzüge als militärische und politische Unternehmungen gescheitert und sie hatten eine tiefe Entfremdung zwischen der lateinischen und griechischen Christenheit zur Folge. Zu den kulturellen Kontakten zwischen den Christen und der islamischen Welt haben sie wenig beigetragen. Aber sie wirkten als Organisationsmodell für lange andauernde Operationen, die diplomatisch, logistisch und finanziell abzusichern waren. „Als Interpretationsmuster für Krieg und bewaffnete Auseinandersetzung als Zeichen innerer Umkehr und Zuwendung zu Gott haben die Kreuzzüge prägende Kraft für das lateinische Europa und die von ihm kolonisierten Gebiete bis weit in die Neuzeit behalten, teilweise bis heute“ (Ernst Dieter Hehl).

Wenn man der an arabischen Quellen orientierten und aus muslimischer Sicht erzählten islamischen Geschichte der Kreuzzüge des an der University of Pennsylvania lehrenden Paul M. Cobb folgt, erscheinen die Kreuzzüge hingegen „als aktiver Teil einer dynamischen Beziehung zwischen mittelalterlichen islamischen Staaten und Gesellschaften von Spanien bis nach Iran ... Die mittelalterlichen islamischen Quellen ... nennen diese Ereignisse nie ‚Kreuzzüge‘ ... Ebenso wenig sehen die arabischen Quellen die Rede von Papst Urban 1095 als den Beginn und die Vertreibung der letzten Kreuzfahrer aus der Stadt Akkon 1291 als Ende der Geschichte. Aus ihrer Sicht ist die Invasion des Morgenlands im Zuge des ersten Kreuzzugs lediglich *ein* Höhepunkt der europäischen Aggression, die Jahrzehnte früher begann: im 11. Jahrhundert in Spanien und Sizilien. Diese Welle rollte demnach später in die Türkei, den Irak, Syrien/Palästina, Ägypten, über die Inseln des Mittelmeers bis nach Arabien und richtete sich dann auf den Mittelmeerraum und Osteuropa. Ihren glücklichen Abschluss fanden sie erst mit den osmanischen Eroberungen auf dem Balkan Ende des Mittelalters und später. Die unterschiedliche Art und Weise, wie mittelalterliche Muslime mit diesem Ausbruch von Aggression umgingen, sind, zusammengefasst, das Thema“ des Buchs „Der Kampf ums Paradies“ (Paul M. Cobb S. 13). Die Kreuzzüge werden zum Gegenstand des wenn auch komplizierten, aber insgesamt normalen diplomatischen Geschäfts zwischen unterschiedlichen Verbündeten und Gegnern, zum Kampf um politische Dominanz und kommerzielle Vorteile und zur ideologischen Auseinandersetzung zwischen den im „Haus des Islam“ und den im „Haus des Krieges“ gepflegten Kulturen und ihren religiösen Gewissheiten.

Kapitel eins ist dann auch dem „Haus des Krieges“ und dem „Haus des Islam“ gewidmet. Für den aus al-Andalus stammenden Geographen al-Bakri (ca. 1014 -94) ist das Christentum dem Islam in jeder Hinsicht unterlegen: „Muslime versammeln sich am Freitag, Christen am Sonntag; Muslime sind penibel, was die strenge Einhaltung der Rituale angeht, Christen gleichgültig; für Muslime sind Heirat und Scheidung eine simple Sache - ein ehrlicher Vertrag, von Männern dominiert, nicht das unter Christen übliche monogame emotionale Gerangel; im islamischen Recht können Frauen (im Allgemeinen) halb soviel erben wie Männer, während im Christentum (al-Bakri zufolge) das genaue Gegenteil gilt. Das christliche Fasten ist ein Witz im Vergleich zu der Strenge des Ramadan und dem freiwilligen Fasten von Muslimen, und ihr „Gesetz“ ist im Gegensatz zum Islam kein umfassendes Regelwerk für ein Leben nach dem Willen Gottes, sondern lediglich eine Sammlung königlicher Erlasse. Man glaubt fast, al-Bakris Mitleid zu spüren“ (Paul M. Cobb S.19 f.). Nach der nach Süden ausgerichteten Weltkarte von al - Idrisi (um 1154) wird die Welt nicht vom Mittelmeer und Europa, „sondern vom Indischen Ozean und Afrika“ dominiert, „das im Süden über einen Großteil der oberen Seitenhälfte ragt und dessen Horn weit in den östlichen (linken) Horizont hineinreicht, während der Rest des Kontinents sich grenzenlos ausdehnt und das südliche Viertel bedeckt, eine undifferenzierte Leere von Terra incognita. Von dem ganzen Kontinent ist nur die Mittelmeerküste von Nordafrika erkennbar, von Ägypten bis Marokko am westlichen Ende der Welt. Der Nil fließt von Süden nach Norden ... Verglichen mit Afrika wirkt die eurasische Landmasse ... überladen; die Topografie von Iran, Mittelasien, Irak, dem Vorderen Orient und Arabien ist höchst detailliert wiedergegeben. Anatolien, in etwa die heutige Türkei, ragt als ... Halbinsel nach Nordwesten fast an Europa heran. Und Europa selbst, so klein und erbärmlich es ist, weist so viele Einzelheiten auf wie Asien. Während der Indische Ozean ... Idrisis kartographischen Fähigkeiten offensichtlich überfordert, ist das Mittelmeer ebenso genau dargestellt wie der Rest der Karte; mit klarem Schwergewicht auf Kreta, den Inseln ... und Sizilien. Von Osten nach Westen erkennt man deutlich

die Balkanhalbinsel, den italienischen Stiefel und al-Andalus mit seinen vielen Flüssen. Diese - detaillierteren - Bereiche .... umfassen die Welt der mittelalterlichen Muslime, die manche modernen Historiker ... die islamische *oikumene* nennen, die „bewohnte Welt“: Mittelasien, den Nahen Osten, Nordafrika und Europa. Es war insgesamt eine wesentlich größere Welt als jene, die das mittelalterliche Europa kannte. Selbstverständlich war die Oikumene mittelalterlicher Muslime beherrscht vom Haus des Islams, aber auch nichtmuslimische Gegenden fanden darin ihren Platz. Die Oikumene war das große Spielfeld der Zivilisation, der urbanen Kultur und der wahren Religion, wo die Lehren alter, versunkener Reiche der Vergangenheit ihren mittelalterlichen Erben als Beispiel dienten und wo zeitgenössische Herrscher gegen ihre Rivalen fochten. Für mittelalterliche Muslime der Zeit vor den Kreuzzügen waren die Völker, die weiter unten im Norden im christlichen Europa lebten, ferne und fragwürdige Teilnehmer am Spiel der Zivilisationen, die nicht wirklich interessierten“ (Paul M. Cobb S. 21 ff.).

Die politische Landkarte der islamischen Welt war zwar vielgestaltig und zersplittert; in den unterschiedlichen Teilen des Dar al - Islam regierten unterschiedliche Herrscher mit unterschiedlichen Funktionen. Aber es gab „zumindest das Ideal einer politischen Einheit“ und ein gemeinsames Zielbewusstsein. „Es lässt sich am besten in einem Konzept zusammenfassen, das als >>Ring der Gerechtigkeit<< oder >>Kreis des Rechts<< ... bekannt ist, weil es den Kreislauf gegenseitiger Abhängigkeiten wiedergibt, der ein Königreich in Gang hielt ... Eine prägnante Version (dieses Konzepts) ist die frühe Maxime aus einem mittelalterlichen arabischen Text, der sich auf eine antike persische Quelle beruft: Ohne Heer gibt es keinen Herrscher; / und ohne Einnahmen gibt es kein Heer, / und ohne Ackerbau gibt es keine Einnahmen, / und ohne Gerechtigkeit und gute Regierung gibt es keinen Ackerbau. Wenn einer der Bestandteile des Rings ausfällt, kommt das gesamte Uhrwerk des Staates zum Erliegen. Jeder Einzelne hat in diesem Kreislauf seinen Platz und eine Aufgabe zu verrichten, um ihn in Gang zu halten. Für den Herrscher bedeutete das, für Gerechtigkeit und gute Regierung zu sorgen. Die Maxime unterstellt moralische Tugend als Voraussetzung der Herrschaft, was wiederum bedeutet, dass gute Herrscher sich nach dem islamischen Recht und seinen Interpreten richten, den *Ulama* (religiösen Gelehrten)“ (Paul M. Cobb S. 33 ff.). Im Amt des Kalifen als dem Nachfolger des Propheten verbanden sich politische und religiöse Macht; aber Kalifen waren anders als der Papst keine Geistliche . Sie riefen auch nicht wie der Papst zu einem Kreuzzug auf, sondern bestätigten den von der Ulama verkündeten Dschihad im Nachhinein. Im Laufe der Jahre rivalisierten unterschiedliche Kalifen-Linien um den Titel. Die Ulama war als ein Netzwerk von Lehrern und Schülern aus Religionsgelehrten in erster Linie für die Auslegung des religiösen Rechts und seine Überlieferung zuständig. „Um 1050 waren die Ulama die Hüter der *Scharia*, des „Pfades“ des islamischen Rechts, und ihrer Richtlinien für alle Muslime, um ein Leben zu leben, das einem gerechten, unparteiischen und gnädigen Gott gefällig ist. Dieser Aufgabe kamen sie in vielfältiger Weise nach: indem sie als Juristen miteinander debattiert, erweiterten und verfeinerten sie das Wissen der Gemeinde um Gottes Willen; durch Unterricht für Kinder brachten sie der Jugend die grundlegenden Lehren der Scharia (sowie Fertigkeiten wie Lesen und Schreiben) bei; als Prediger erinnerten sie Muslime an ihre gesetzlichen Pflichten und riefen die Kernwerte des Islam wach; als Richter (Qadis) übten sie die Rechtsprechung aus und verwalteten sie für den Staat; und als Muftis legten sie ihren persönlichen rechtlichen Entscheidungen ( Fatwas) zu allen Belangen der Gesellschaft insgesamt vor. Kurz gesagt sorgten die Ulama für die Gerechtigkeit im >>

Ring der Gerechtigkeit<< und waren daher Quellen der Autorität und Inspiration für Bauern wie für Heerführer und Kalifen“ (Paul M. Cobb, S. 40 f.).

Nach Cobb entwickeln sich Dschihad und Kreuzzug unabhängig voneinander und sie unterscheiden sich in wesentlichen Punkten. Beide müssen von Autoritäten ( den Päpsten , den Kalifen oder den Imamen) ausgerufen werden. Beide Formen des Heiligen Krieges versprechen jenen, die darin ihr Leben opfern, Martyrium und ewige Erlösung. Aber Kreuzzüge versprachen anders als der Dschihad den kirchlichen Schutz von Familie und Besitz, „ den es im Dschihad nie gab. Kreuzzüge folgten einem zentralisierten Prinzip, stellten einen Akt der Treue zur Kirche und ihren Führer dar, dem Papst. Ein Dschihad hingegen war zumindest in der Praxis viel weniger zentral gesteuert und konnte ... zu einem privaten Eroberungszug ausarten ... Auf einen Kreuzzug zu gehen, war ein vorübergehender Akt der Buße ... Der Dschihad hingegen war für die Gläubigen eine dauerhafte Verpflichtung. Und schließlich zielten Kreuzzüge direkt auf die >> Befreiung<< von Ländern, die man als rechtmäßig christlich betrachtete, während der Dschihad den Zweck verfolgte, Ungläubige zum Islam zu bekehren. Grob gesagt ging es im Kreuzzug um die Rettung des Heiligen Landes und das (eigene) Seelenheil, beim Dschihad um die Rettung von Seelen“ (Paul M. Cobb, S. 41 f.).

Die weiteren Kapitel beschäftigen sich unter anderem mit den Anfängen der „fränkischen“ Aggression im frühen 12. Jahrhundert in Sizilien und dessen Eroberung , mit dem sunnitisch-schiitischen Krieg, der Eroberung und Rückeroberung Jerusalems, Saladin und seinen Erben und dem letzten König von al - Andalus. „ Im Juli 1482 wurde der nasridische König Abu al- Hasan von seinem Sohn ... aus Granada vertrieben. Damit war das Königreich effektiv gespalten; Boabdil und seine Anhänger regieren in Ganada, sein Vater und dessen Gefolgschaft in Malaga ... 1485 dankte sein alternder Vater in Malaga ab; ihm folgte sein Bruder, bekannt als Mohammed al- Zaghal (>>der Tapfere<<), den schließlich selbst Boabdil offiziell als seinen König anerkennen musste ... 1488 waren nur noch Granada und die östlichen Gebiete des Königreichs in muslimischer Hand; hier setzte al- Zaghal den Kampf fort, während Boabdil es sich in Granada bequem machte. Aber al- Zaghal konnte den Ansturm aus Kastilien nicht aufhalten. Ende 1489 übergab er Almería und Guadix und erhielt dafür ein kleines Fürstentum. Dann überlegt er es sich jedoch anders, verkaufte seine Ansprüche an die katholischen Monarchen, segelte nach Algerien und kehrte nie mehr zurück. Am Ende waren es die Bewohner von Granada, die am härtesten kämpften, als ihre Stadt von Christen umzingelt war und Boabdil auf freiem Feld erfolglos versuchte, sie abzulenken ... Boabdils Wesir ... übergab am 25. November 1491 die Kapitulation der Stadt. Wenige Monate später führte derselbe Wesir den kastilischen Kommandanten und andere Granden in die Alhambra, wo Boabdil offiziell auf die Macht verzichtete ... Der letzte König von al- Andalus starb 1583 in Fez“ ( Paul M. Cobb S. 337 f.)

ham, 30.4.2015